

## **Predigt zu 5. Mose 8,7-18**

**75. Gemeindejubiläum am 2.10.2022**

### **Prodekan Holger Kamlah**

Die Gnade Jesus Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Liebe Bethaniengemeinde, liebe Festgemeinde, ich gestehe, es regt die Phantasie an, wenn die Chronik der Gemeinde gleich in den ersten Zeilen damit beginnt, dass der Frankfurter Berg den Ruf eines „sündigen Dorfes“ hatte. Zitat aus der Gemeindechronik: Nicht nur Vorbildliches wurde in die Umgebung der Kasernen gezogen und besonders gefährdet schien allgemein die Jugend. Zusehends wurden die Missstände größer und schließlich als so groß angesehen, dass etwas geschehen musste. Zitat Ende. Und es lässt schmunzeln, wenn der Gründungsimpuls der Bethaniengemeinde so beschrieben wird, dass es auf Anregung einiger treuer Männer (in der Chronik in Anführungsstrichen) zu einer Evangelisation gekommen ist und in Folge dessen zur Sammlung eines Kerns von Engagierten, aus denen dann die Gemeinde entstanden ist. Aber natürlich ist dieses Schmunzeln auch geprägt davon, dass es heute nach einer langen Zeit der Fülle und des Wohlstandes schwer fällt zu erahnen, wie das Leben damals gewesen sein muss. Das Ende des zweiten Weltkrieges lag noch keine zwei Jahre zurück. Frankfurt war in weiten Teilen zerstört und musste gleichzeitig viele Geflüchtete aufnehmen. Und anders als damals wissen wir heute besser, dass sich sowohl unter den Soldaten in den Kasernen als auch unter denen, die sich hier angesiedelt haben viele, sehr viele schwer traumatisierte Menschen befunden haben müssen. Die aus heutiger Sicht kurios anmutende Beschreibung „sündiges Dorf“ ist ein Ausdruck für eine Zeit, in der in ihrem Innersten schwer verletzte und verunsicherte Menschen Mühe haben, im Leben wieder Tritt zu fassen und eine Orientierung zu finden. Wir haben daher heute allen Grund, in Respekt und Dankbarkeit an diejenigen zurück zu denken, die vor 75 Jahren nicht nur versucht haben, ihr eigenes Leben wieder auf die Reihe zu bringen, was sicher schon schwierig genug war, sondern gleichzeitig Verantwortung dafür übernommen haben, das Leben der Menschen am Frankfurter Berg zu verbessern - und das in der notwendigen zweigleisigen Art und Weise,

indem sie praktische Hilfe ermöglicht haben, sich aber genauso den verwundeten Seelen zugewandt haben. Damit Hoffnung wachsen kann, braucht es immer beides: Handfeste Hilfe zum Leben und die Botschaft, dass wir auch in der Not getragen und gehalten sind von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Es ist gut, heute daran zu erinnern, dass sich vor 75 Jahren Menschen hier am Frankfurter Berg dieser Aufgabe gestellt haben.

Schon vor der offiziellen Gründung der Gemeinde hat die erste Diakonissin als Gemeindegewesener ihren Dienst aufgenommen, auch der Pfarrer aus Preungesheim hat schon vor der Gemeindegründung unterstützt. Schnell und zupackend ist man hier gewesen – schon damals. Und kreativ, wie man in Notsituationen sein muss. Die ersten Gottesdienste wurden in einer Gastwirtschaft gefeiert im Wechsel mit der katholischen Gemeinde. Keine Simultankirche, wie wir sie ja an vielen Stellen auch kennen, sondern eine Simultankneipe. Und aufgrund fehlender Gemeinderäume hat man sich bei den Menschen zu Hause getroffen - in Wohnungen, in denen aufgrund der Wohnungsnot nach dem Krieg viele Menschen gleichzeitig unterkommen mussten. Dem Gemeindeaufbau hat es nicht geschadet. Es ist beeindruckend zu lesen, wie aus dem Nichts so Vieles geworden ist: 1949 die Einweihung dieser Kirche, 1951 der Kindertagesstätte, 1955 des Gemeindehauses. Und 1960: 3000 Gemeindeglieder. Es lag, es liegt Segen auf der Bethaniengemeinde. Der Herr, Dein Gott, bringt dich in ein gutes Land. Nichts wird Dir fehlen. Dieses Versprechen, dass Gott den Israeliten gegeben hat, es hat sich durch die Geschichte Gottes mit den Menschen an vielen Orten erfüllt – auch in der Bethaniengemeinde. Und das liegt vor allem daran, dass sich durch die Jahrzehnte immer wieder Menschen gefunden haben, die diesem Versprechen Gottes trauen und sich von Gott haben in den Dienst rufen lassen: in den Dienst am einzelnen Menschen, unabhängig davon, ob es Gemeindeglieder waren, in dem Dienst an der Gemeinschaft und zum Bekenntnis und damit auch zum Lob Gottes. Wenn ich heute die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher Ihrer Gemeinde erlebe, die Ehrenamtlichen, Ihre Pfarrerin, dann wird spürbar, dass der Geist Gottes durch die Jahrzehnte getragen hat und ich bin dankbar für dieses außergewöhnliche Engagement. Natürlich stehen wir heute an einem anderen Punkt in der Geschichte. Und die Frage ist berechtigt, ob der ehrliche Blick auf die Herausforderungen der Gegenwart nicht die Freude und Dankbarkeit

für 75 Jahre Bethaniengemeinde einzutrüben vermag. Wir schauen zurück auf eine Zeit, in der die Kirchengemeinden stetig gewachsen sind, in der aus einer Zeit der Not eine Zeit der Fülle geworden ist und wir erleben heute das genaue Gegenteil. Die Kirchengemeinden werden kleiner, Haupt- und auch Ehrenamtliche werden weniger und die zur Verfügung stehenden Ressourcen an Finanzen und Gebäuden schrumpfen auch. Bedeutet das, dass wir heute gar nicht mehr den Aufbau der Gemeinde betreiben, sondern den Rückbau, gar die Abwicklung? Hat Gott uns seinen Segen entzogen? Hat Gott uns gar vergessen? Der biblische Text aus den Anfängen des Volkes Israel spricht eine klare Mahnung aus: Wohlstand kann gefährlich werden: Du isst und wirst satt. Du baust dir wunderschöne Häuser und wohnst darin. Du häufst Berge von Silber und Gold an und gewinnst in allem immer mehr.<sup>14</sup>Dann kann dein Herz überheblich werden, und du vergisst den Herrn, deinen Gott. Trifft das auch auf uns zu? Sind wir in der all der Fülle, die uns als Kirche in Deutschland über Jahrzehnte zur Verfügung stand, träge geworden? Bequem? Haben sich langsam und unbemerkt die Prioritäten immer weiter verschoben? So dass wir uns immer mehr mit uns selbst und dem Erhalt des Bestehenden beschäftigt haben, als für die Menschen an unseren Orten da zu sein und Ihnen von der Liebe Gottes zu erzählen. Haben wir aufgehört auf die zuzugehen, die nicht von selber zu uns kommen, weil wir uns daran gewöhnt haben, dass ja eigentlich immer genug da waren? Könnten wir heute noch frohen Mutes Gottesdienst in einer Kneipe feiern? Oder bestehen wir darauf, dass es in jedem Stadtteil sowohl eine evangelische als auch eine katholische Kirche gibt? Halten wir durch, wenn in diesem Winter aus Solidarität mit der Ukraine unsere Kirchen nicht geheizt werden? Wie weit trägt unser Gottvertrauen? Zahlreiche biblische Geschichten erzählen davon, wie Wohlstand aus dem Blick verlieren lässt, was Gott uns aufgetragen hat. Im schlimmsten Fall korrumpiert er sogar die Verantwortlichen. Auch dafür gibt es Beispiele zu allen Zeiten - auch der unseren. Und manche biblische Stimme mahnt eindringlich: Wenn Ihr nicht gerecht seid und Euch um die Armen nicht kümmert, braucht Gott auch Eure Gottesdienste nicht. So sagt es der Prophet Amos. Den reichen Jüngling, der Jesus begegnet und der alle Gebote hält, fordert Jesus auf, seinen ganzen Besitz aufzugeben und ihm nachzufolgen. Zu viel für den reichen Jüngling. Und seinen eigenen Jüngern sagt Jesus: Ihr sollt nichts mit auf den Weg nehmen, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld, es soll

auch einer nicht zwei Hemden haben. Im Vergleich dazu haben wir ganz schön viel angesammelt, von dem wir denken, dass es unverzichtbar ist, um den Menschen Gottes Liebe zu bringen. Könnte es sein, dass hinter den gesellschaftlichen Veränderungen eine Stimme Gottes zu hören sein wird, die uns aus unserem zu lieb gewordenen Besitz herausruft? Um uns neu und ohne doppelte Absicherung den Menschen zuzuwenden, die in unseren Stadtteilen leben? So wie es die Menschen hier vor 75 Jahren getan haben. Und das nicht mit der geheimen Agenda, dass sie unsere Räume wieder füllen, sondern so offen, wie Jesus, der den Blinden bei Jericho fragt: Was willst Du, dass ich Dir tue? Ich glaube, wir beginnen diesen Ruf Gottes zu hören und bereiten uns darauf vor, ihm zu folgen. Mir ist auch nicht bange vor der Zukunft der Kirche. Wir werden in 75 Jahren wieder ein Jubiläum feiern. Die Gemeinde wird dann eine anderer sein, aber engagierte Menschen werden da sein, wie es sie in der Bethaniengemeinde seit 75 Jahren gibt und die Botschaft, dass unser Leben in aller Fülle und in aller Not seinen Halt findet in Gottes Liebe und Barmherzigkeit, wird weiter zu hören sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.